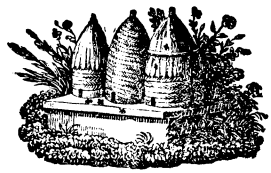
№ 79. Der 1837.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 3. Juli. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 3. Juli 1543: Einweihung der Fürstenschule zu Meissen.
1646: G. W. Freiherr v. Leibnitz zu Leipzig geboren.
1827: Miguel Maria wird Regent von Portugal.

Den 4. Juli 1490: Heinz Dompnig, Landeshauptmann von Schlesien, wird zu Breslau enthauptet.
1498: Columbus dritte Abreise nach Amerika.
1776: Unabhängigkeitserklärung der 13 vereinigten Staaten in Nordamerika.
1815: Stralsund wird an Preußen abgetreten.

Die Ahnungen.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Eben hatte der Ritterschaftshauptmann, innigst gerührt aber kriegerisch gefaßt, diese traurige Botschaft vernommen, und noch hielt er den Brief mit dem schwarzen Siegel in der zitternden Hand, als Adelaide eintrat mit den Worten: »Sagte ich es Dir nicht, Vater, er hat vollendet mein Hugo, und dieses schwarze Siegel giebt davon Kunde.«

»Wundersames Kind, Deine Ahnungen lehren mich an der Philosophie zweifeln, aber an die Stärke der Seelen glauben; ich sehe, Du bist auf Alles gefaßt; nun, so wisse denn, er hat vollendet, ruhmreich vollendet die Bahn des Kriegers auf dem Felde der Ehre.«

»Mein Vater, ich habe den Schmerz bereits überwunden, denn auch ohne diesen Brief war ich von seinem Tode überzeugt.«

»Trennung, meine Tochter, ist das Gesammtloos der Menschen; unsere Geburt selbst war eine Anweisung auf den Tod; der eine scheidet früher, der andere später, gewiß aber scheiden sie Alle. Glücklich aber ist Derjenige zu preisen, welcher auf eine ehrenvolle Weise dem dunklen Thale des irdischen Wechsels ein freundliches Lebewohl sagt. Hoch wurden von jeher die Helden gehalten, die im Kampfe für Vaterland fielen; er ist gefallen, der freundliche Stern Deines Lebens; ich bedaure Dich, meine Tochter, aber wenn Du jetzt willst Dich als Heldin bewähren, so bekämpfe Deinen Schmerz, fasse Dich bei unersetzlichem Verlust, wende die Blicke zu dem Vater des Himmels und der Erde, welcher nach ewig weisen Gesetzen die Schicksale der Menschen leitet, und weine nicht, Adelaide!«

»Ich weine nicht, mein Vater, in dem Sohn, welchen mir Hugo zurückgelassen hat, werde ich sein Ebenbild wiedersehen, und seine Erziehung soll das schönste Denkmal seyn, welches ich seiner Erinnerung weihe.«

Es giebt indessen Schmerzen der Seele, die sich nie, auch nicht vor dem stärksten Heroismus beugen; jene schwermüthige Stimmung, mit welcher edle Seelen auf die tückischen Launen des Schicksals herabblicken, läßt sich wohl bekämpfen, aber nie überwinden.

Es giebt eine erhabene Hypochondrie des Lebens, die von gemeinen Seelen nicht verstanden wird, und jene stillen Leiden, die unbemerkt an dem Lebensmarke des Menschen nagen, sind ein Gift, gegen welches kein Heilmittel wirkt. Nicht ohne tiefe Bedeutung sagte daher jener tiefdenkende Weise des Alterthums:

Solchen Seelen ist der Tod Arznei und es ist das Beste für Diejenigen, heim zu gehen, die nie mit Gott, der Welt und sich Eins werden.

Soviel sie es vermochte, suchte Adelaide ihren Schmerz zu bekämpfen, und da nichts mehr Leiden der Seele zu besänftigen

vermag, als angestrengte Thätigkeit, so glaubte sie in der treuen Sorgfalt, welche sie der liebevollen Pflege ihres Knäbleins widmete, die edelste Beruhigung zu finden. Eines Abends fuhr sie, wie dies oft geschah, an den Ufern des spiegelnden Sees, den kleinen Hugo in ihren Armen auf einem leichten Kahne, die Wonne des Abends zu feiern.

Ein treuer Ruderer leitete das flüchtige Fahrzeug. In süße Träumereien hingesunken, sprach sie mit den allnächtlich erscheinenden Sternen wie mit geliebten Freunden, aber plötzlich erloschen die helleuchtenden Führer der Menschen; finstere Gewölke verhüllten urplötzlich selbst Lunas freundlichen Schimmer; ein fürchterlicher Orkan spielte mit den Wellen des Sees; umsonst kämpfte der kühne Ruderer, gegen die gewaltige Macht der Wogen; das Boot schlug um und Adelaide, das Knäblein im Arm sank in die sturmbewegten Fluthen. Die Besonnenheit hatte den unglücklichen Steuermann nicht verlassen; er war ein guter Schwimmer, kräftig und stark. Mit riesiger Anstrengung gelang es ihm, Adelaiden zu erfassen, und sie glücklich an das Land zu führen; in ihren Armen aber war das Knäblein todt.

In der Nähe lag eine Fischerhütte, dorthin trug der glückliche Schwimmer die gerettete Adelaide. Wenn nun aber auf der einen Seite die Rettung ein Glück zu nennen war, so kann man wohl bei richtiger Auffassung des großen Schmerzes einer Seele, welche so harte Schläge des Verhängnisses erduldet hatte, sich des Gedankens nicht erwehren, als wenn es besser gewesen wäre, wenn Knabe und Mutter vereint in den stillen See des Friedens begraben worden wären.

Es sollte nicht also seyn; die Mutter sollte auch noch das Unglück erleben, ihrer einzigen Hoffnung auf immer zu entsagen.

Als sie noch immer ohnmächtig und des Lebens nicht bewußt zu ihrem Vater heimgeführt wurde, und dem Ritterschaftshauptmann das unglückliche Schicksal seiner Tochter mitgetheilt wurde, da erlag auch er, der edle Kriegsmann den starkern Einflüssen der Natur, als dem hochsinnigen Muthe einer männerfesten Brust.

»Ein Schlagfluß endete in demselben Augenblick sein Leben, als Adelaide erwachte.

Sage, trauter Leser, wäre es nun wohl nicht zu wünschen gewesen, wenn die Unglückliche zu rechter Zeit heimgegangen wäre zu den schönen Sternen, welche ihre letzte Bahn beleuchteten?

Mit einer wunderbaren Kraft und Entschlossenheit erstand Adelaide wie die Heiligen, welche in den Gräbern versunken waren.

»Wohlan,« sagte sie, »mein Gemahl ist auf dem Felde der Ehre geblieben, mein Kind ist in den Wellen begraben, meinen Vater hat mein Schmerz getödtet. Dort soll sein Grab seyn, wo die schönste deutsche Eiche so freundlich ihren dunkeln Schatten über das kühle Moos verbreitet; man nennt sie vorzugsweise die deutsche Eiche; dorthin begrabt mich auch, wenn ich von Euch scheide!«

Von jetzt an waren die Stunden schwere Jahrhunderte, jede Minute ein schmerzensreiches Jahr für Adelaidens fühlendes Herz. Sie fühlte, daß die Stunde gekommen sei, in welcher sie der Himmel den Schmerzen der Erde entreißen würde. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, konnte man sie wohl glücklich preisen, wenn sie das dunkle Diesseits mit dem klaren Jenseits tauschte. Es stand der Gedanke seitdem unerschütterlich fest, allein und trostlos auf der Erde sich lieber dem Himmel zu vermählen.

(Beschluß folgt.)

Gebirgsbilder.

Von Gustav Roland.

(Fortsetzung.)

Von Erdmannsdorf pilgerten wir über Quirl nach dem reizenden Buchwald, dem besuchten Spazierorte der nahen Schmiedeberger. Leider konnten wir nicht die mannigfachen Parthieen durchstreifen, nicht den Ruhberg mit seiner Ruine besteigen, nicht den interessanten Pavillon besuchen, denn dicht vor der Brauerei rief uns ein starker Regen ein »Bis hierher und nicht weiter!« zu, und da uns die Zeit knapp gemessen war, mußten wir nach dem Aufhören desselben unsern Stab weiter setzen, und gleich dem hungrigen Leckermaule an der dampfenden Schüssel, an all' den Herrlichkeiten der Natur vorüberziehen.

Post nubila Phoebus, — nach dem Regen giebt's Sonnenschein; dies Sprüchwort bewährte sich auch an uns, und bei dem heitersten Wetter, und dem klarsten Himmel erreichten wir Fischbach, dessen erlauchter Besitzer Alles angewendet hat, aus der ohnehin reizenden Gegend durch die Hülfe der Kunst ein kleines Paradies zu schaffen. Das Ziel aller Besucher Fischbachs sind die hinter dem Dorfe kühn und in grotesken Felsgruppen sich emporhebenden Falkenberge. Der Weg dahin ist bequem, und nicht zu fehlen, und führt an einem Försterhause, der sogenannten Schweizerei vorüber, die uns ein treues Bild einer echten Schweizer Alpenhütte giebt. — Von hier aus ging es steil empor, — eine über den Abgrund hinausschwebende Felsgruppe trägt einen ehernen Adler, dem kühnen Befreier Schlesiens, dem tapfern Blücher, zum Andenken geweiht. — Endlich erreicht man die höchste Spitze des Falkensteins, auf welcher ein kolossales eisernes Kreuz steht, dessen Inschrift den Segen Gottes über Friedrich Wilhelm und die Bewohner dieses Thales anflicht. Der Weg über die Felsmassen ist durch Geländer gangbar und sicher gemacht, und oben angelangt, genießt man die entzückendste Ansicht des ganzen Hirschberger Thales, und des hohen Gebirges, eines Anblicks, der gesehen, nicht beschrieben zu werden vermag. Stundenlang könnte man hier weilen, und dennoch die Augen nicht sättigen an dem herrlichen Rundgemälde der Natur. Es ist so einsam hier, und doch so schön, — aus dem freundlichen Fischbach zu unseren Füßen tönen sanft und harmonisch die Klänge der Glocken herauf, — wir wissen nicht, ob sie einer frommen Feier, oder dem letzten Gange eines Erdensohnes gelten, — aber sie gießen Frieden, stillen Frieden in die bewegte Brust,

und erheben, im Verein mit dem Anblick der sonnigen Gefilde, das Herz zu einer frommen Andacht, die man so oft vergebens in den prachtvollen Gotteshäusern der Städte sucht.

Wenn es in altergrauen Zeiten Menschen gegeben hat, mit welchen Gott selbst gesprochen hat, so muß es in Momenten geschehen seyn, wo der reine, unverdorbene Sinn diese Menschen sich auf der Höhe eines Berges an den Reizen der Schöpfung geweidet hat, — es gehört wenig Schwärmerei zu dem Glauben, daß man auf den Bergen, wo Freiheit und stille Erhabenheit herrscht dem Urquell der Freiheit und des Lichtes näher sei.

Ungern verließen wir unsern Standpunkt, und klimmten die Felsen wieder hinab. Nördlich von dem Falkenstein erhebt sich in nicht minder seltsamen Formen der zweite Falkenberg, eigentlich Forstberg genannt, der bis jetzt noch unersteigen ist. Auf einem dieser Felsen soll in früheren Zeiten eine Burg gestanden haben, von ihr ist eben so wenig eine Spur vorhanden, wie von ihren Erbauern und Besitzern.

Wir wendeten uns jetzt abwärts, und schlugen den Weg nach dem 1 Meile entfernten, hochgelegenen Städchen Kupferberg ein. Der uns entgegenströmende Bober bildet hier viele romantische Parthieen, welche durch die sich daran hinziehenden Häuser des Dorfes Janowitz noch mehr gehoben werden. Rechts auf den Bergen erblickt man unweit Kupferberg einige graue Mauertrümmer, — es sind die Ueberreste des alten Bolzenschlosses, das einst die ganze Gegend beherrscht haben mochte, und jetzt der Bestimmung alles Irdischen, dem Staube, entgegenreift.

Kupferberg ist ein freundliches, seit dem Brande 1824 neu erbautes, aber ödes Städtchen, das sein Daseyn dem schon 1156 stattgefundenen Bergbau verdankt. Auf dem Wege nach dem ¼ Meile davon entlegenen Bergstädtchen Rudelstadt zeigt uns ein Denkmal die Stelle, an welcher am 28. Januar 1830 ein Ehepaar bei einer Schlittenparthie umwarf, und augenblicklich seinen Tod fand. Die in der Gegend befindlichen Kupfer- und Vitriolbergwerke werden stark bebaut, und verdienen eine nähere Beschauung, die aber nur dann gestattet wird, wenn man von dem Bergamte in Kupferberg einen Erlaubnißschein aufweisen kann.

Von Rudelstadt wendeten wir uns von der Hauptstraße ab, um den nächsten Weg nach Alt-Reichenau über die Dörfer einzuschlagen. Er führt an einer bedeutenden, dem Kaufmann Kramsta in Freiburg gehörigen Leinwandbleiche vorbei, nach Steinkunzendorf, und von dort aus über eine steile, dichtbewachsene Höhe, der Transch genannt. Eine neue gewaltige Bergreihe hat dann der Wanderer noch zu übersteigen, eh' er nach Gießmannsdorf gelangt, welches an das auf der Landshut-Freiburger Kunststraße gelegene Neu-Reichenau grenzt. Jeder, der diesen Weg zu nehmen gedenkt, wird wohl thun, sich genau nach der Richtung desselben zu erkundigen, oder noch besser, einen Führer zu nehmen, da das Verirren in der zwar schönen, aber einsamen Gegend sehr leicht ist, und die begegnenden Landleute oft selbst den richtigen Weg nicht anzugeben wissen. Von Neu-Reichenau gelangten wir nach dem schönen, wohl dreiviertel Meilen langen Dorfe Alt-Reichenau, in dem wir unser Nachtquartier nahmen. Die etwas schmale Chaussée nach Landshut wurde durchgängig erweitert; die dazu nöthigen kleinen Steine werden mittelst Sprengung durch Pulver, aus den zu beiden Seiten der Straße befindlichen Felsen gewonnen. — Die Arbeiter waren darauf sehr geübt, und obgleich bei dem jedesmaligen Sprengen, die gesprengten Stücke gleich Bombenstücken in der Luft herumflogen, so wußten sie sich jedesmal sehr geschickt vor den niederfallenden Steinen zu salviren. — Das in der Mitte des Dorfes gelegene, große Wirthshaus bot uns ein gutes Obdach, und eine willkommene Erholung von den Mühen und Strapazen des Tages.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Malerische Reise um die Welt.

Von Cornelius Suhr.

Herr Suhr hat gegenwärtig die zweite Aufstellung seiner Panoramen veranstaltet. Sie besteht aus folgenden Piecen:

1. St. Petersburg, von dem Thurme der Admiralität aus gesehen. Wir haben dies schöne Bild schon im vorigen Jahre gesehen, — es ist eines der wohlgelungensten, und schon deshalb merkwürdig, weil alle frühern Panoramen von Petersburg von dem beschränkteren Standpunkte auf Wasili-Ostrow aufgenommen sind, und diese die erste in ihrer Art ist.

2. Der Tunnel zu London. Ebenfalls ein älteres Bild, dessen ausgezeichnete Perspektive schon früher allgemeine Anerkennung fand.

3. Die Sunderland-Brücke. In einem Bogen von 237 Fuß Weite und in einer Höhe von 100 Fuß führt dies Wunder der Baukunst von Bishop Wearmouth über den Fluß Wear nach Sunderland.

4. Die Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester. Auch dies Bild sahen wir bereits im vorigen Jahre, und der Beifall, den es fand, bestimmte Herrn Suhr, es auch diesmal wieder aufzustellen.

5. Athen, vom Wege von Marathon aus gesehen. Ein interessantes Gemälde für alle Freunde der Natur und Geschichte. Stolz erhebt sich die alte Akropolis über die berühmteste Stadt des Alterthums, dessen Tempel noch heut die Bewunderung der Nachwelt erregen. Im Südost erblickt man den Hymethus, während sich im Westen die icarischen und egalischen Gebirge hinziehen, und der Horizont das Aegäische Meer begrenzt.

6. Die Seeschlacht von Navarin. Ein Schlachtgemälde, besonders darum interessant, weil der Beschauer eine deutliche Vorstellung eines Kriegsschiffes erhält.

7. Der Jungfernstieg in Hamburg. Wir haben bereits mehrere Ansichten Hamburgs von der Hand des fleißigen Künstlers gesehen, die alle mit einer besondern Vorliebe (Herr Suhr ist ein Hamburger) gemalt sind; diese hat die Eigenthümlichkeit, daß sie uns Hamburg zur Nachtzeit, von

Mond und Sternen beleuchtet, darstellt. Der Anblick ist in der That so überraschend, daß jeder Besucher nur mit der vollsten Befriedigung von ihm scheiden kann.

8. Algier, zur Zeit der Belagerung der Franzosen; im Jahr 1830.

9. Amsterdam.

10. Der königliche Palast zu Amsterdam.

11. Das Colosseum in Rom, aufgenommen von dem Bruder des Malers; eins der interessantesten Bilder, das uns das größte Gebäude der Erde in seinen großartigen, Staunen erregenden Trümmern zeigt; dahinter seitwärts erblickt man den Triumphbogen des Constantin, der, sehr fleißig gemalt, uns in der ersten Aufstellung als eigenes Bild gezeigt wurde. Es würde manchem Freunde der römischen Alterthümer angenehm seyn, beide Panoramen gleichzeitig sehen zu können; vielleicht entschließt sich Herr Suhr bei einer nächsten Ausstellung, den Triumphbogen noch einmal aufzustellen.

12. Paris, die gewaltige Weltstadt, vom Pont neuf aus gesehen.

Was an allen diesen Gemälden besonders lobenswerth ist, und dem Beschauer neben dem Vergnügen auch Nutzen gewährt, ist die Genauigkeit, welche Herr Suhr in Darstellung der Tracht, der Geräthschaften und äußern Umgebungen der Personen beobachtet hat, und wir wiederholen deshalb den schon neulich ausgesprochenen Wunsch, daß außer dem erwachsenen Publikum auch die Schüler der Gymnasien und sonstigen Unterrichtsanstalten an der Seite des erklärenden Lehrers einmal die mit wenig Kosten verknüpfte Reise um die Welt unternehmen möchten.

G. R.

Breslauer Wochenchronik.

Freitag den 23. Juni: Eröffnung der zweiten Abtheilung der Breslauer Kunstausstellung.

Sonnabend d. 24. Juni: Letzte Gastrolle des Döringschen Ehepaares auf der hiesigen Bühne („Clavigo", und „Nehmt ein Exempel dran").

Sonntag den 25. Juni: Eröffnung des Brunnengartens bei Dietrich (Klosterstraße No. 10.)

Montag den 26. Juni: Erste Gastrollen des Rettichschen Künstlerpaares auf hiesiger Bühne. (Percival und Griseldis, in Griseldis).

Freitag den 30. Juni: Herrn Biberhofer's erste Gastrolle (Zampa, in Zampa).

Vom 20. — 27. Juni sind in Breslau gestorben: 67 Personen, (38 männl., 29 weibl.). Unter dieser Zahl waren 5 Selbstmörder.

Da sich die Cholera leider auch in diesem Sommer wieder in unsern Mauern zeigt, so ist es nöthig, die Verhaltungsmaaßregeln dagegen wieder in das Gedächtniß zurück zu rufen; sie folgen in der nächsten Nummer.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau

Gestorben.

Den 16. Juni: Pens. Gnadenarme Wiesner, 52 J. —

Den 17. Juni: d. Straßenaufseher Beyer, S., 4 W. — 1 uneh. S., 9 M. 11 T. — Trompeter J. Heyer 38 J. 7 M. —

Den 18. Juni: d. Oekonom Gärtig S., 2 J. 6 M. — Buchdruckergeh. Janke, 50 J. 1 M. — Fischer G. Behwald, 70 J. — d. Büchsenmacher C. Simon T., 2 J. 7 M. —

Den 19. Juni: d. Schneidergef. Berger S., 18 T. — Tagarb. Witw. Flach, 64 J. — Tagarb. C. Kusche, 37 J. —

Den 20. Juni: d. Kutscher A. Berger T., 6 M. — 1 unehl. T. 1 J. 9 M. — Witt. E. Hübner, 67 J. — Klempnerfrau D. Lindner 45 J. — d. Tagarb. Gimert Ehef. 38 J. — 1 unehl. T., 1 J. 9 M. — d. Zimmergef. Hoppe T., 1 J. 11 M.

Den 21. Juni: Böttchermstr. F. Weiser 52 J. — d. Schuhmachergef. C. Müller T., 1 J. 9 M. — Waidpretbändlerwtw. Häusler, 80 J. — Stiftsfräulein Wilh. v. Larisch, 13 J. 5 M. 9 T. — d. Tagarb. Sanke S., 3 J. 6 M. — Schneidergeh. J. Günther, 19 J. — Zimmergef. wtw. Schellschläger, 72 J. — d. Choral. bei St. Elisab., Bunke T., 7 M. — Krankenwärter D. Wuttke, 39 J. — d. Kanonier W. Freitag T., 9 J. —

Den 22. Juni: 1 unehl. S., 7 M. — Kürschnermstr. Alter, 53 J. —

Den 23. Juni: 1 unehl. S., 2 J. 8 M. 8 T. — Koppelknecht Kleiber, 43 J. — Bau-Eleve Ed. Fromberg, 18 J. — 1 unehl. T., 15 J. — d. Schneidergef. Bär T., 1 J. — Cuirassier G. Krtschil, 26 J. 6 M. —

Den 24 Juni: d. Stadt-Landgüter-Amts-Direktor Endell hinterl. Wtw., 69 J. 8 M. 14 T. — Schneider Nitschke 39 J. 3 M. 17 T. — Bäckerbote Gruber, 60 J. — Apothekergeh. Kramer, 21 J. — Ein im Waschteich gefundener unbekannter männlicher Leichnam, circa 40 J. — Pens. Major W. F. Graf Herzberg, 73 J. —

Den 25. Juni: d. Distillateur Naumann S., 9 M. — d. Inlieger Kluge in Lehmgruben T., 5 T. — 1 unehl. T., 21 W. — d. Schlossergef. C. Scher hinterl. T., 2 J. —

Den 26. Juni: d. Glasermstr. Sträubler, hintl. Wtw. 66 J. 10 M. 24 T. — Holthof-Insp. Bree, 57 J. 23 T. — d. Schlossergef. Jäger hintl. T. 3 J. 7 M. 28 T. — d. Handschuhmachermstr. Mathes Ehef., 40 J. — Ein unbek. männl. Leichn., circa 30 J. in der Oder gefunden. — dem Zimmergesellen F. Volkmann Ehefrau, 54 J. 5 M. —

Inserat.

Ausschieben.

Montag, den 3. Juli findet im Koffeehause zu Brigittenthal, Kleine Scheitniger Straße Nr. 6, ein Ausschieben statt, wobei der erste Gewinn ein »lebendes Schwein« ist. Es ladet ergebenst ein

Gebauer,
Koffetier.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.